

Nachsynodale Tagung, Salzburg, 30. Oktober 2019

Eröffnungsreferat - Bischof Dr. Werner Freistetter, Referatsbischof für Weltkirche
(*Es gilt das gesprochene Wort*)

Geschätzte Mitbrüder, wertige Damen und Herren!

Auch ich möchte Sie zu dieser Tagung begrüßen. Als für Weltkirche zuständiger Referatsbischof in der Bischofskonferenz und zugleich Vorsitzender der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission, kurz KOO, freut es mich, dass wir uns alle hier eingefunden haben. Bis morgen Nachmittag haben wir die Möglichkeit, uns über die Amazoniensynode zu informieren, ihre Ergebnisse zu beleuchten und in einen theologischen wie arbeitspraktischen Rahmen zu setzen. Wir haben dazu kompetente Referenten und Referentinnen eingeladen, die entweder bei der Synode selbst dabei waren oder sich mit missionarischen und weltkirchlichen Themen intensiv befasst haben. Es freut mich, dass so viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den kirchlichen Hilfswerken da sind, dass Mitglieder von Missionsorden sowie viele andere weltkirchlich engagierte und solidarische Menschen hier sind. Wir dürfen in der gemeinsamen Zeit, die uns hier in St. Virgil geschenkt ist, die eigenen Erfahrungen und Kompetenzen einbringen, um weiterzutragen und weiterzuführen, was auf der Synode geschehen ist – und nicht nur auf der Synode, sondern in den Monaten zuvor in der Region Amazonien und in den letzten Jahrzehnten auf dem Kontinent Südamerika oder hier bei uns in Europa. Da wurde viel gedacht, entwickelt, gefordert und mit Leben erfüllt.

1) Neue Wege durch Beteiligung und Hinhören

Papst Franziskus hatte der Amazoniensynode einen klaren Auftrag gegeben, nämlich „Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie“ zu entwickeln. Soviel man hörte, hat er auch in der Synodenaula immer wieder dazu aufgefordert, „mutige Vorschläge“ zu machen und freimütig zu reden, damit wirklich „neue Wege“ gefunden werden.

Grundlage der Synode sind jene drei Schreiben, durch die Papst Franziskus der Katholischen Kirche zentrale inhaltliche Orientierungen gegeben hat: Evangelii Gaudium (Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute), Laudato Si' (Über die Sorge für das Gemeinsame Haus) und Episcopalis Communio (Über die Bischofssynode). Bei dieser Synode, die die letzten drei Wochen in Rom stattgefunden hat, wurde sichtbar, wie sich die Kirche erneuert, wenn sie die Vorgaben der drei genannten Dokumente für eine konkrete Region exemplifiziert und kontextualisiert. Drei Wochen lang rangen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Synode darum zu erkennen, welche konkrete Mission die Kirche angesichts der Lebenswirklichkeit und der Herausforderungen im Amazonasgebiet hat und wie die Kirche vor Ort konkret ihre Mission leben soll. Den indigenen Ureinwohnerinnen und Ureinwohnern hatte der Papst im Januar 2018 in Puerto Maldonado, Peru, zugehört und gesagt, auch die Synode solle ein Ort des Hinhörens sein. Das Hinhören hatte das Ziel, den natürlichen und spirituellen Reichtums der Region und ihrer Menschen sichtbar zu machen und die überfließende Lebensfülle und Schönheit der göttlichen Schöpfung dankbar anzunehmen. Zum anderen ging es beim Hinhören darum zu erkennen, wie sehr durch Raubbau und Gier und durch die Folgen einer einseitig auf Wachstum und kurzfristigen Gewinn ausgerichteten Wirtschaft diese Region bedroht und der Zerstörung preisgegeben ist, wie dringlich eine Abkehr von diesen Fehlhaltungen und lebenszerstörenden Systemen ist und wie notwendig es auf allen Ebenen eine Transformation braucht. Im Vordergrund stand also von Beginn an das Hinhören. Um dies gut tun zu können, wurde ein langer Vorbereitungsprozess gestartet, für den ein Vorbereitungsdokument erarbeitet wurde, das mit Feststellungen und Fragen ausgestattet in der Region ausgegeben wurde. Organisiert vom pan-amazonischen Kirchennetzwerk REPAM wurden an die 87.000 Personen in Konsultationsprozessen eingebunden. Die Ergebnisse wurden in einem Arbeitsdokument zusammengefasst, das den Synodalen als Grundlage für ihre Reflexion überreicht wurde. In den drei Wochen der Synode in Rom konnten sich neben den geladenen Bischöfen, unter ihnen die beiden Österreicher Kardinal Christoph

Schönborn und Altbischof Erwin Kräutler, auch Männer und Frauen aus indigenen Völkern Amazoniens und weitere Experten und Expertinnen einbringen. Zunächst wurde im Plenum gearbeitet, dann in Sprachgruppen. Ein Schlussdokument wurde erstellt, von den Sprachgruppen kommentiert und schließlich am vorletzten Tag zur Abstimmung vorgelegt. Der Presse konnten wir hier in Österreich entnehmen, dass es da schon sehr ans Eingemachte ging. Aber dazu werden uns die Synodenteilnehmer gleich mehr erzählen. Ich möchte in meinem Einleitungs-Statement noch einmal auf das Vorbereitungsdokument eingehen, das mich persönlich sehr beeindruckt hat in der Klarheit seiner Sprache und der konsistenten Argumentation.

Es wurde nach der Methode des Dreischritts: Sehen—Urteilen—Handeln strukturiert. In ihm herrscht ein Geist der Wertschätzung der Lebens- und Sichtweise sowie der Spiritualität indigener Völker, ja diese durchzieht das gesamte Dokument. Allerdings wird auch betont, dass die identifizierten Probleme, die zu stellenden Fragen sowie die Überlegungen und Handlungsoptionen durchaus universell anwendbar sind und den ganzen Planeten betreffen. Es ist eine paradigmatische Auseinandersetzung, die sehr wohl dafür gedacht ist, auch für andere Regionen der Welt Wege aufzuzeigen. Insbesondere im Blick sind da wortwörtlich das Kongobecken oder die Urwälder Südostasiens. Aber auch wir im Globalen Norden sind herausgefordert, nach neuen Wegen zu suchen, damit die Ökosysteme und die Menschen im Amazonasgebiet und in anderen sensiblen und für das Weltklima wichtigen Regionen gegen Raubbau und Zerstörung verteidigt und bewahrt werden.

2) Die großen Herausforderungen

Was sind nun die großen Herausforderungen dieser Region Amazonien, die gleichermaßen auch der Anlass für die Beratungen über die Handlungsoptionen der Kirche sind?

Als erstes sind sicherlich die gravierenden ökologisch-sozialen Probleme zu nennen. Denn der ökologische und kulturelle Reichtum der Region und seiner Menschen sowie dessen Bedeutung für die Erde sind, wie ich schon erwähnt habe, in Gefahr. Vor allem ökonomische und machtpolitische Interessen in den Bereichen Landwirtschaft, Rohstoff- sowie Holzgewinnung treiben die Verschmutzung und Zerstörung der Natur sowie die Vertreibung und Verarmung der indigenen Völker voran. Gerade die indigene Bevölkerung ist von Marginalisierung, Ausbeutung und Diskriminierung betroffen, obwohl ihre Tradition durch Naturverbundenheit, eine intensive Gemeinschaftsorientierung sowie eine tiefe Spiritualität geprägt ist. Die Kirche ist eine der letzten Anwältinnen für die Rechte indigener Völker vor Ort, wenn es um die Verteidigung des Landes und ihrer grundlegenden Rechte geht. Damit die Kirche diesen so wichtigen Dienst vor Ort weiterhin und noch besser wahrnehmen kann, braucht es Strukturen und Menschen vor Ort. Und dies berührt den zweiten Themenstrang der Synode: die Fragen nach der pastoralen Umkehr, um die existierenden Gemeinden besser begleiten zu können. Es ist notwendig, endlich wegzukommen von einem „Besuchspriestertum“ und territorialen und personellen Zwängen, die dazu führen, dass die Mehrzahl der Gemeinden oft nur einmal im Jahr die Eucharistie oder das Sakrament der Versöhnung feiern kann. Diese Gemeinden verlieren ihre katholische Identität und es fehlen ihnen „Gipfel und Quelle“ des kirchlichen Lebens, um diesen so treffenden Ausdruck des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verwenden. Dabei wird hervorgehoben, dass die Evangelisierung ganz wesentlich eine soziale Dimension enthalte. Das geteilte Brot der Eucharistie leitet dazu an und gibt die Kraft dazu, auch das Leben und das Lebensnotwendige miteinander zu teilen. Und Menschen, die im Sakrament Versöhnung erfahren, können sich in der Realität Amazoniens, die von vielen Konflikten und Verwundungen gekennzeichnet ist, für Versöhnung und die Heilung von Wunden einsetzen. Nur durch eine Hinwendung zum Anderen und einen Einsatz für ein gutes Leben für alle wird das Himmelreich auf Erden Raum greifen und die von Unrecht und Zerstörung gekennzeichnete Wirklichkeit transformieren. Dementsprechend ist die Kirche aufgerufen, die Völker Amazoniens auf ihrem Weg zu begleiten. Davon zeigte sich das Vorbereitungsdokument überzeugt, und dafür setzten sich die Synodenteilnehmerinnen und -teilnehmer ein.

3) Alles ist miteinander verbunden

„Alles ist miteinander verbunden“ war eine vielfach wiederholte Äußerung auf der Synode, wurde mir berichtet. Ja, es war sogar ein Kehrvers, der in der Synodenaula gesungen wurde. Die Ganzheitlichkeit und Verbundenheit ist auch der Grund dafür, dass eine weltkirchliche Befassung Sinn macht. Denn die Situation im Urwald Amazoniens ist auch auf die Durchsetzung von Wirtschaftsinteressen anderer Länder und internationaler Konzerne zurückzuführen. Unser Wunsch nach günstigem Fleisch für den regelmäßigen Verzehr ist Wasser auf die Mühlen der sojaproduzierenden Agroindustrie, deren Produkte in Massen an europäische Tiere verfüttert werden. Im Gegensatz dazu verdeutlicht die integrale Ökologie als Gesamtkonzept, dass Mensch und Natur nicht voneinander zu trennende Einzelwirklichkeiten sind, sondern miteinander in Beziehung und Austausch stehen. Daher bedingen auch ökologische und soziale Probleme einander und können nur mit ganzheitlichen Lösungsansätzen angegangen werden. In der Amazonas-Region muss somit kirchliches Handeln die Sorge um die Natur mit der Sorge um die Menschen in Einklang bringen und ein Leben in persönlicher, gemeinschaftlicher und ökologischer Harmonie fördern.

Nun komme ich zu einer weiteren Perspektive, die Thema der Synode war, nämlich die prophetische Dimension unseres Handelns. Angesichts sozio-ökologischer Krisen ist diese dringend geboten, um eine Veränderung, eine Transformation zu initiieren. Dazu braucht es aber eine globale Perspektive und ein weltweit vernetztes Handeln, weit über das Engagement Einzelner hinaus. Aus einem Dialog der spirituellen und kulturellen Traditionen heraus sollte ein Konsens über eine ganzheitliche und nachhaltige Entwicklung gefunden werden, und zwar als Teil einer moralischen und nicht nur ökonomischen Initiative im weltgesellschaftlichen Kontext. Es braucht einen Raum für neue Perspektiven persönlicher wie gemeinschaftlicher Transformation. Ich finde es so wichtig, dass wir hier bei dieser unserer Nachsynodalen Tagung diesen Raum schaffen und hoffentlich danach erweitern in die vielen Räume hinein, in denen wir wirken.

Wie ist diese Veränderung möglich? Vor allem dadurch, dass Menschen und ihre Gemeinschaften vor Ort teilhaben an allen Prozessen, die sie betreffen. Das bedeutet in Konsequenz auch eine Erweiterung der Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb der Kirche, wie es im Schreiben „Episcopalis Communio“ von Papst Franziskus über die Funktionsweise von Bischofssynoden, das Ortskirchen ebenfalls verstärkt einbinden will, entfaltet ist. Und es hat Auswirkungen auf die Frage der Organisation von Gemeinden und des Zugangs zu kirchlichen Ämtern. In deutschsprachigen Medien wurde gerade wegen dieses letzten Punktes über die Bedeutung der Synode auch für Europa diskutiert, weil natürlich gerade pastorale Themen auch hier ihren Wiederhall haben.

4) Die Synode ist zu Ende, die davon inspirierte Mission geht weiter

Am letzten Wochenende nun ist das aus meiner Sicht weltkirchliche Großereignis nun zu Ende gegangen und beschert damit auch dem Abschluss des Außerordentlichen Monats der Weltmission einen wunderbaren Ausklang. Ich habe als Referatsbischof für Weltkirche immer den Standpunkt vertreten, dass Papst Franziskus ganz bewusst beide Ereignisse übereinander gelegt, ja parallel organisiert hat. Denn mit dem Außerordentlichen Monat der Weltmission wollte er uns ins Bewusstsein bringen, welche Bedeutung der Missionsauftrag für alle Gläubigen und die gesamte Institution hat – nicht nur theoretisch, sondern ganz konkret, am Beispiel eben Amazoniens. Naiv ist, wer glaubte, es sei ausreichend, die eigene Sendung allein durch noch mehr Gebet und Glaube im Stillen zu leben. Nein, christliche Mission muss laut und lauter werden, sie muss sichtbar sein und Konsequenzen haben. Warum? Weil es gilt, angesichts extremer ökologischer Probleme, zunehmender sozialer Herausforderungen und sich verschlechternder Voraussetzungen für demokratische Regierungen das Leben und die Zukunft für alle Geschöpfe Gottes zu verteidigen. Gesandt zu sein in der Nachfolge Jesu und ausgerichtet zu sein auf das Reich Gottes stellt vieles in Frage: die eigene Glaubenspraxis, den Lebensstil, das Konsumverhalten, die gerade im globalen Norden so große Ressourcenverschwendung, die Zerstörung von fruchtbarem Land und anderes mehr. Wir müssen uns selbst evangelisieren lassen und selbst verändern, um der christlichen Sendung heute gerecht zu werden.

Kirche muss sich neu und geeint in Vielfalt auf den Weg machen, um ihren spirituellen, missionarischen und politischen Auftrag zu leben. Ich freue mich und bin dankbar dafür, dass wir hier gemeinsam daran arbeiten und wünsche allen eine fruchtbare Tagung.